

Über Schnittkunst sprechen

Eine Diskussion über die ausgestellte Kunst im Museumbüchel mit deren Schöpferinnen stellte die abschliessende Veranstaltung zur Ausstellung «Überschnidungen» dar. Es wurden Hintergründe erläutert, offene Fragen geklärt und das Publikum bestens unterhalten.

Von Florin Zai

Walenstadt. – In einer Reihe, dem Publikum gegenübergesetzt, platzierten sich die drei Künstlerinnen und der Kurator, Guido Baumgartner. Gespannt warteten die Anwesenden auf den Startschuss, der dann mit der Begrüssung von Guido Baumgartner fiel und dem ein spannendes Gespräch über die Künstlerinnen und deren ausgestellte Werke folgte. Baumgartners Begrüssung zeigte, dass das Gespräch mit den Künstlern und dem Publikum Tradition hat im Museumbüchel. Bereits seit zwölf Jahren finden sie in dieser Form statt, jeweils zu einem speziellen Thema. Dieses Mal handelte es sich um die Schnittkunst, der sich die drei Künstlerinnen Nesa Gschwend, Marlis Spielmann und Katharina Henking widmen.

Hintergründe und Geschichten

Das Gespräch bot Platz fürs Kennenlernen der Menschen und Geschichten hinter der Kunst. In einem ersten Teil wurden Werdegang und Entwicklung der Künstlerinnen vorgestellt. Nesa Gschwend, aufgewachsen in Altstätten, ist gelernte Schneiderin, hat sich also schon früh mit dem Schnitt auseinandergesetzt, und war in der Performancekunst tätig, was beides in ihren Werken zum Ausdruck kommt. Marlis Spielmann, ursprünglich aus Bad Ragaz und heute wohnhaft in



Im Gespräch: Nesa Gschwend, Marlis Spielmann, Guido Baumgartner und Katharina Henking (von links) reden über die ausgestellte Kunst. Bild Florin Zai

Thalwil, hat in Zürich Kunst studiert, ist Mitglied des Berufsverbandes für visuelle Kunst Schweiz (visarte) und hat schon bei verschiedenen Ausstellungen im In- und Ausland mitgewirkt. Katharina Henking kommt ursprünglich aus St. Gallen, lebt und arbeitet heute in Winterthur, ist Mitglied von visarte Zürich und hat zusätzlich eine Tanzausbildung.

Die aus China kommende Schnittkunst wird von den drei Künstlerinnen unterschiedlich interpretiert. Katharina Henking zeigt klar umrissene Strukturen und Silhouetten, die sie strikt in Schwarz und Weiss hält. Dies komme laut Henking einerseits daher, dass sie ursprünglich Zeichnungen anfertigte, diese ab den späten Achtzigerjahren auch in Schwarz und Weiss hielt und bei diesen Schattenbildern der Schritt zum Scherenschnitt nicht mehr weit war. Der Auslöser fürs Schneiden seien dann die Collagen von Henri Matisse gewesen, und seit-

her zeichnet Henking mit Schere und Cutter. Die Farbe aber hat sie komplett aus ihrem Werk verbannt. Durch die klaren Konturen und das Ausbleiben von Farbe wirke ihre Kunst sehr hart, so die Künstlerin.

Von Stoff und Papier

Daneben erscheint die bunte Kunst von Marlis Spielmann verspielt und fröhlich. Sie nimmt ein Papier, faltet es wie man es von der Schule kennt, zeichnet auf den Teil, der übrigbleibt ihr Sujet und beginnt dann mit dem Schneiden. Die traditionelle Kunst des Scherenschnitts hat sie professionell erlernt. Weniger traditionell sind aber die Themen, die Spielmann aufgreift. Die Unterdrückung der Frau, aber auch das Frausein an sich, kommt dabei hauptsächlich vor, Männer können kaum gefunden werden. Dies sei so, weil sie von der Frau und ihrer Gefühlswelt einfach am meisten verstehe. Die Themenauswahl ist zum einen

medial, zum anderen aber durch Erfahrungen geprägt. Die Künstlerin sieht es als eine ihrer Aufgaben, mit ihrer Kunst auf Missstände hinzuweisen.

Da Nesa Gschwend aus der Textilbranche kommt, war für sie der Weg zum Schneiden anderer Stoffe wie Metall, Papier und Wachs nicht mehr weit. Im Grunde ginge es dabei immer um das Ausschneiden von Formen und das Gestalten eines räumlichen Konstrukts. Sie brachte zum Ausdruck, wie wichtig Gewebe und Geflechte, gerade auf körperlicher Basis, für sie sind. Täglich seien wir davon umgeben. Sei es das Tragen von Kleidern, das Bewohnen des eigenen Körpers oder auch Geflechte, die bei Gesprächen unsichtbar mit den Händen gebildet werden. In ihren Arbeiten verbindet die Künstlerin unterschiedliche Techniken, etwa schneiden, nähen und knöpfen, verschiedene Aspekte, wie das Körperlich-Medizinische und das Zwischenmenschliche sowie der Gebrauch variierender Materialien.

Es folgte eine angeregte Diskussion, in die auch das Publikum involviert war, über zukünftige Projekte, Inspirationen, erlittene Frustrationen, die Philosophie hinter den Werken und nützliche Tipps fürs Schneiden. So erzählte Marlis Spielmann, dass sie sich für die Produktion ihrer Arbeiten nun eine Schere aus der Augenchirurgie zugelegt hat, um mehrere Schichten durchtrennen zu können, ohne nachher Muskelkater zu haben, was von allen Anwesenden mit einem Lächeln auf den Lippen zur Kenntnis genommen wurde. Das Lächeln haben dann die meisten bis zum Schluss beibehalten und verliessen damit schliesslich die Veranstaltung.

Die Ausstellung kann noch bis am 30. November besucht werden.